



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur



Harz - Braunschweiger
Land - Ostfalen
UNESCO
Global Geopark

Landmarke **23**

Kaiserpfalz Werla

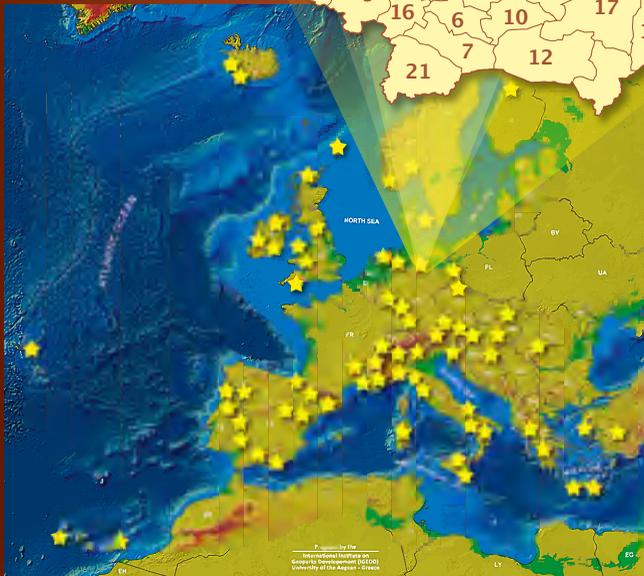


 **GEO PARK**
Harz . Braunschweiger Land . Ostfalen





Übersicht des Geoparks Harz · Braunschweiger Land · Ostfalen



GEOPARK
Harz · Braunschweiger Land · Ostfalen

Der Geopark Harz · Braunschweiger Land · Ostfalen wurde 2002 gegründet. Der oben stehenden Übersichtskarte können Sie die Lage aller bisher eingerichteten Landmarken entnehmen.

1 Die Kaiserpfalz Werla

Die Könige und Kaiser des Mittelalters verfügten nicht über eine Hauptstadt, wie dies in modernen Staaten der Fall ist. Sie zogen beständig mit ihrem Hofstaat, also etwa 1000 Personen, umher. An geeigneten Orten hielt man sich mehrere Tage lang auf, es fanden Treffen mit hochrangigen Adligen oder Bischöfen statt und es wurden Regierungsgeschäfte erledigt. Man nennt diese Orte Pfalzen (von lat. palatium, Königspalast). Werla war zwischen 920 und 1002, während der Herrschaft der Ottonen, eine solche Pfalz von großer Bedeutung: Es sind zahlreiche Königsaufenthalte bekannt, dazu Versammlungen der Adligen, und es wurde hier über Königsnachfolgen entschieden.

Werla besteht aus drei Bereichen: In der mit Ringmauer und Türmen befestigten Kernburg (2,5 ha) standen repräsentative Steinhäuser, darunter eine Kapelle sowie mehrere Gebäude mit großen Sälen,



Westtor



Luftbild der Westtoranlage

© F. Gieselmann

in denen der König die Versammlungen mit seinen Gefolgsleuten abhielt. Auf der Südseite stand weithin sichtbar das dem König vorbehaltene Gebäude. Mit einer großen Warmluftheizung war es besonders luxuriös ausgestattet.

Eine lange Steinmauer umschloss die Vorburgen, auf der Nordseite waren tiefe und breite Gräben, deren Aushub zu Erdwällen aufgeschüttet worden war, vorgelagert. Es handelt sich um die stärkste Befestigung des 10./11. Jahrhunderts, die im Nordharzvorland bekannt ist. In den drei Vorburgen (lat. suburbia) mit ca. 17 ha befanden sich Speicher und Scheunen, dazu in den Boden eingetiefe und mit einem Dach geschützte Arbeitshütten (sog. Grubenhäuser). Hier stellte man überwiegend große Stoffbahnen aus Schafwolle her, die als Abgaben (Frondienst) im Auftrag des Königs verhandelt wurden. Die Verarbeitung von Kupfer und Silber (wohl aus dem Harz) bezeugte die Macht des Königs über Handwerker und Rohstoffe. Die Gebäude

2 Die Renaissance-Fachwerkstadt Hornburg

waren in lockeren Gruppen angeordnet, auf den Flächen dazwischen konnten bei Königsaufenthalten beispielsweise Zelte aufgestellt oder Wagen abgestellt werden. In einem mehrstöckigen Fachwerkbau könnte der Verwalter von Werla gewohnt haben.

Die im Umland lebende Bevölkerung hatte für den König besondere Frondienste zu leisten und im Falle eines Königsaufenthaltes für die Verpflegung zu sorgen. Die dem König gehörenden Ländereien bildeten einen großen Wirtschaftshof (lat. curtis).

Werla hatte drei Aufgaben zu erfüllen: Als Befestigung sicherte es die Besitzungen des Königs, die repräsentative Architektur war Ausdruck der königlichen Macht und die erwirtschafteten Güter boten eine wichtige Einnahmequelle für den König.

Der Archäologie- und Landschaftspark „Kaiserpfalz Werla“ ist der größte archäologische Park Norddeutsch-

Hornburg ist charakterisiert durch seine Renaissance-Fachwerkhäuser mit überkragenden Stockwerken und Schmuckbalken, die mit ausgemalten Fächerrosetten, Fächerfriesen und Spruchbändern reich verziert sind. Das 1609 als Ratsapotheke am Marktplatz erbaute Fachwerkhaus ist das wohl schönste der Altstadt.

Die an der Ilse erbaute Hagenmühle entstand nach einer Inschrift im Jahre 1604, hatte aber mindestens seit 1552 an derselben Stelle einen Vorläufer. Das Wasserrad blieb erhalten und wird heute zur Stromerzeugung genutzt.

Die Burg Hornburg, Wahrzeichen der Stadt, war ursprünglich Grenzburg des Bistums Halberstadt. Hier wurde 1005 Suitger von Morsleben und Hornburg geboren, der 1046 als Bischof von Bamberg zu Papst Clemens II. wurde. Erstmals wurde die Hornburg 1113 zerstört, ein weiteres Mal durch Heinrich den Löwen



Grundmauern der Kapelle mit Zwischen- und Estrichbau

© F. Gießelmann



Hornburg mit Burg



Fachwerk in Hornburg

© ArtMechanic
wikimedia commons

lands. Er liegt östlich der L 615 zwischen Schladen und Werlaburgdorf. Für den Besuch wird kein Eintritt erhoben und das Gelände ist frei zugänglich. Auch Besucher, die einfach Ruhe und Entspannung in der Natur genießen wollen, sind herzlich willkommen!

1179. Von hier aus zog Barbarossa dann 1181 in die Schlacht gegen Heinrich den Löwen. 1430 wurde die Burg ein drittes Mal zerstört. Nachfolgend wurde sie erneut festungsartig ausgebaut und besaß sieben Ecktürme, einen Bergfried und drei Ringmauern. Im Dreißigjährigen Krieg war sie Ziel kaiserlicher und schwedischer Truppen. Schließlich wurde sie 1645 vom schwedischen General Königsmarck zerstört und lag bis 1922 brach, bevor Georg Lüdecke sie bis 1927 nach einem Merian-Stich teilweise auf den Grundmauern rekonstruierte. Historisierende Formen vermitteln nun von Ferne den Eindruck einer mittelalterlichen Burg.

Die nachgotische Hallenkirche Beatae Mariae Virginis von 1616 gilt als eine der schönsten evangelischen Kirchen im nördlichen Harzvorland. Der Orgelprospekt von Christoph Cuntzius (Anfang 18. Jahrhundert) zählt zu den bedeutendsten seiner Art Norddeutschlands.

3 Die jüdische Gemeinde in Hornburg

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts sind erstmals Juden in Hornburg urkundlich erwähnt; 1642 stellte Fürstbischof Leopold Wilhelm von Halberstadt den ersten Schutzbrief für jüdische Familien aus. Die wirtschaftliche Lage der Juden blieb nicht zuletzt aufgrund von Konflikten mit dem Hornburger Magistrat immer sehr schwierig.

Nach einer von Friedrich II. an den Magistrat Hornburgs gerichteten Anweisung, wurde um 1766 ein auffälliges Gebäude unweit der Marienkirche am äußersten Rand der Kleinstadt zu einer barocken Synagoge für Hornburg umgebaut. Als direktes Vorbild gilt die durch Bankier Lehmann 1712 errichtete Synagoge zu Halberstadt.

Anfang des 20. Jahrhunderts verfiel das Synagogengebäude zusehends. Ein Verkauf des baufälligen Gebäudes an die Kommune Hornburg führte dann schließlich zu dessen Abbruch. Die vollständige Inneneinrichtung kann heute aber im Jüdischen Museum des Braunschweigischen



Dammtor, ehem. jüdisches Gemeindezentrum



Inneneinrichtung der Hornburger Synagoge



Heimathaus Schladen



Im Inneren des Heimathauses Schladen

Landesmuseums „Hinter Aegidien“ besichtigt werden. In Norddeutschland ist sie die einzige heute noch erhaltene Synagogausstattung aus dem 18. Jahrhundert.

Auch über einen Friedhof verfügten die Hornburger Juden; er war vermutlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf einem ca. 1.600 m² großen Gelände am südlichen Ortsrand vor dem Halberstädter Tor angelegt worden. Das erste dokumentierte Begräbnis (Isaac Moses Schöningh) fand im Jahre 1672 statt. Bis 1724 wurde der Friedhof auch von der Wolfenbütteler Gemeinde genutzt. Auf dem Gelände nachweisbar sind insgesamt ca. 85 Grabstellen, wobei liegende Steinplatten statt aufrechtstehender Steine die Grabstätten markieren. Mit dem Tode der Jüdin Amalie Schwabe im Jahre 1923 endete die fast 300-jährige Geschichte der jüdischen Gemeinde in Hornburg.

4 Heimathaus Alte Mühle Schladen

Wie der Name bereits erahnen lässt, befindet sich das Schladener Heimatmuseum in dem Gebäude einer ehemaligen Mühle. Die 1704 im Krühhof (Kräutergarten) des ehemaligen Schladener Schlosses erbaute Wassermühle wurde im Zuge der Mühlenrationalisierung im Braunschweiger Land 1957 aus dem Dienst genommen. 1966 wurde das Haus, durch Wirken des damaligen Gemeindedirektors Adolf Reinecke, für Museumszwecke hergerichtet. 1978 übernahm der neu gegründete Förderkreis das Museum.

Der rustikale Fachwerkbau beherbergt heute bedeutende Zeugnisse für die Geschichte der Region Schladen. Die in sich abgeschlossenen Ausstellungsbereiche lassen den interessierten Museumsbesucher in die jeweilig dargestellten Zeiten „eintauchen“.

Eine reiche Auswahl archäologischer Funde gibt Kunde von der damaligen Zeit und belegt die 7000-jährige

Besiedelung dieser Landschaft zur Jungsteinzeit, Kupferzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und dem Mittelalter. Übersichtliche Informationstafeln in Schrift und Bild geben die nötigen Erklärungen.

Besonders herausgestellt ist auch die Zeit der Ottonen im 10. und 11. Jahrhundert, denn mit der Geschichte der Pfalz Werla erfährt diese Region eine besondere Gewichtung.

Exponate aus der Neuzeit erhellen das Thema „Wohnen und Arbeiten um 1900“ und machen die Orts-, Vereins- und Kirchengeschichte transparent.

Eine weitere kleine Ausstellung ist dem wohl größten Sohn Schladens, dem königlich bayerischen Baumeister Leo von Klenze, gewidmet.

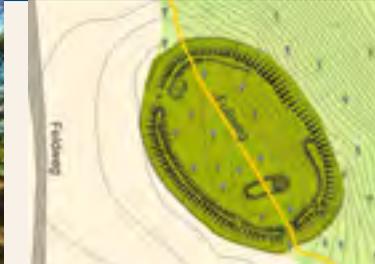
Das Heimathaus Alte Mühle hat jeden ersten Sonntag von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

5 Die Kukeriulenburg auf dem Burgberg

Von der Burg erhalten ist heute ein 1,5 m hoher und 8 m breiter Wall. Im Süden, Westen und Norden ist dem Wall zusätzlich ein 7 m breiter und bis zu 1,5 m tiefer Graben vorgelagert. Der Graben fehlt im Osten, wo der Hang so steil abfällt, dass er genügend natürlichen Schutz bot. Ursprünglich war der Wall schmaler und mehr als doppelt so hoch. Seine Außenseite war mit einer Steinmauer oder mit Palisaden verkleidet, auf der Wallkrone verlief ein Wehgang. Auch der Graben war zwei- bis dreimal so tief wie heute. Die Grundform der Burg ist ein Oval von 65 auf 105 m Größe mit einer Innenfläche von 0,5 ha. Von den beiden Unterbrechungen in dem Wall ist die südliche vermutlich der Rest einer historischen Toranlage. Im Süden der Burg liegt ein 10 mal 25 m großes ovales Podium, das von einem sehr flachen Graben umgeben ist. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um den Rest eines größeren Gebäudes.



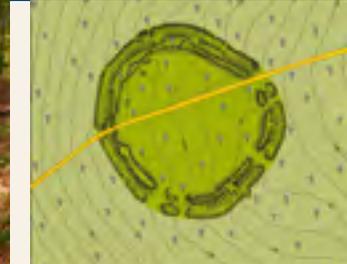
Kukeriulenburg Gielde



Kartenansicht des Burgbergs bei Gielde



Schalksburg Oderwald: Graben, Wall u. Erdbrücke



Kartenansicht der Schalksburg

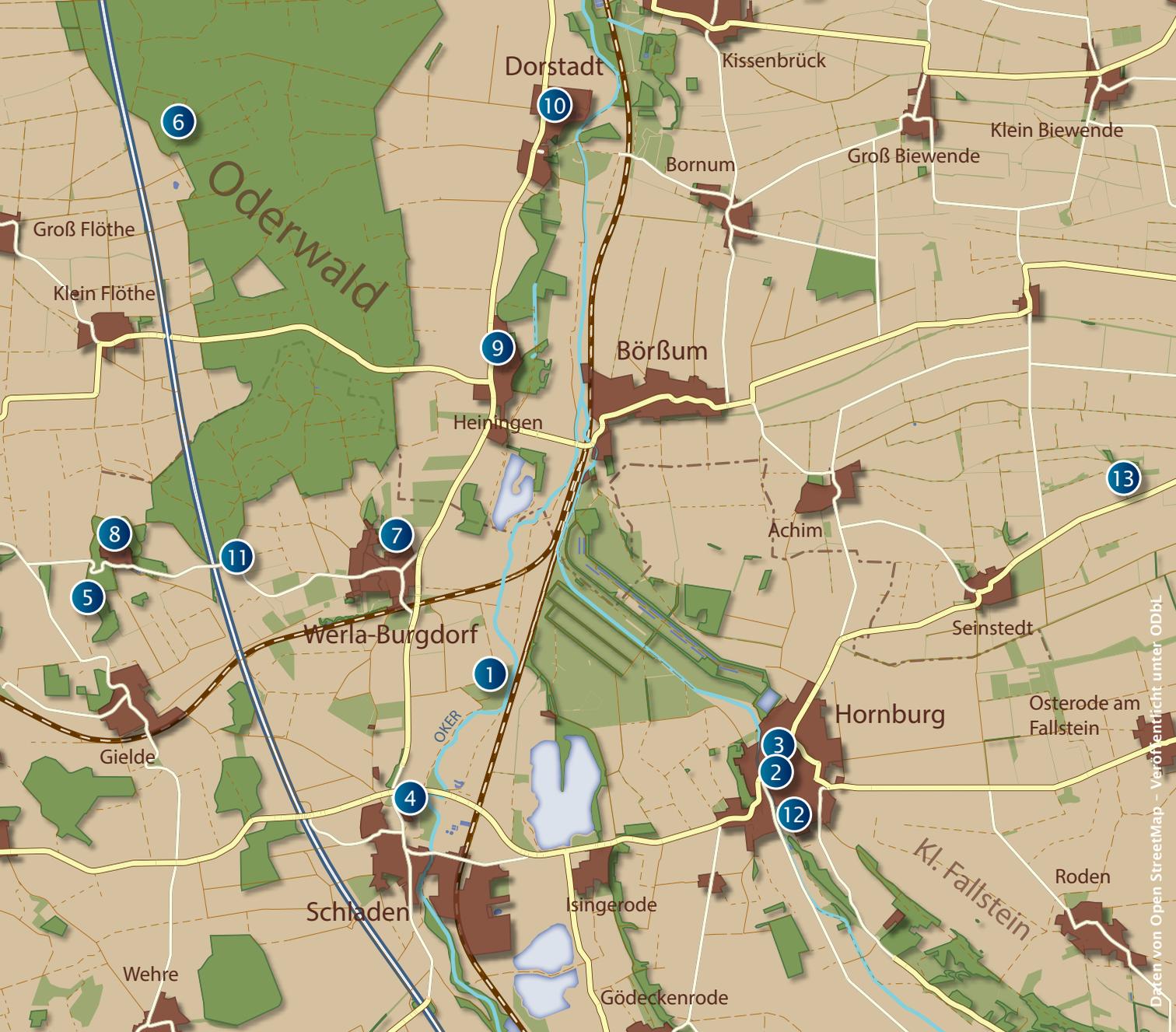
Ob der seltsame Name „Kukeriulenburg“ bis in die Entstehungszeit der Burg zurückreicht, ist unbekannt. Der mündlichen Überlieferung nach war die Burg ein Viehgehege, doch bezieht sich das offenkundig auf eine Nachnutzung in einer Zeit, als die Burg ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte. Da es für die Kukeriulenburg weder historische Überlieferungen noch archäologische Untersuchungen gibt, lassen sich über die Entstehungszeit der Burg nur Mutmaßungen anstellen. Konstruktionsweise, Größe, Form und ihre Lage im Gelände weisen darauf hin, dass es sich um eine Anlage der Zeit um 900 handelt, die möglicherweise im Zusammenhang mit der nur 4 km weiter östlich gelegenen Kaiserpfalz Werla steht.

Die Schalksburg gehört zu den am besten erhaltenen Wall-Grabenanlagen des Braunschweiger Landes. Zu sehen ist heute ein ca. 10 m breiter und bis zu 2 m hoher Erdwall, davor ein bis zu 7 m breiter und noch 1,5 m tiefer Graben. Ursprünglich war der Wall schmaler und mehr als doppelt so hoch. Wie bei der Kukeriulenburg war seine Außenseite mit einer Steinmauer oder mit Palisaden verkleidet, auf der Wallkrone verlief ein Wehgang. Auch hier war der Graben zwei- bis dreimal so tief wie heute.

Der Grundriss der Schalksburg zeigt einen unregelmäßigen Kreis. Von Wallkrone zu Wallkrone gemessen beträgt der Durchmesser 100 bis 105 m, die Nutzfläche im Inneren der Burg beträgt 0,85 ha. Von den sechs heutigen Walldurchbrüchen gehören nur zwei (im Osten und im Süden) zu ehemaligen Toranlagen der Burg. Ob es im Inneren der Burg eine umfangreichere

Bebauung gegeben hat, ist unbekannt, aber wenig wahrscheinlich. Vermutlich existierten dort nur wenige Holzgebäude, aber kein repräsentativer Wohnsitz.

In der Schalksburg sind noch nie Ausgrabungen ausgeführt worden. Auch ist keine Erwähnung in der schriftlichen Überlieferung bekannt. Deshalb ist es schwierig, den Zeitpunkt ihrer Entstehung anzugeben. Der Vergleich mit anderen erforschten Wallburgen macht es aber sehr wahrscheinlich, dass auch sie in den Jahrzehnten um 900 n. Chr. erbaut wurde. Offenbar ist die Schalksburg wie die Kukeriulenburg, die Steterburg bei Salzgitter-Thiede und die Kaiserpfalz Werla bei Schladen in der bis 936 n. Chr. andauernden Zeit der Ungarneinfälle erbaut worden und war die Fluchtburg einer kleineren Grundherrschaft, die ihre Basis in der westlich angrenzenden Börde gehabt hat.



LEGENDE

- | | |
|--|--|
| 1 Die Kaiserpfalz Werla | 7 Das Gräberfeld von Werlaburgdorf |
| 2 Die Renaissance-Fachwerkstadt Hornburg | 8 Rittergut Altenrode |
| 3 Die jüdische Gemeinde in Hornburg | 9 Stift Heiningen mit Klosterkirche St. Peter und Paul |
| 4 Heimathaus Alte Mühle Schladen | 10 Herrenhaus Kloster Dorstadt |
| 5 Die Kukeriulenburg auf dem Burgberg | 11 Geopfad Oderwald |
| 6 Die Schalksburg im Oderwald | 12 Geopfad Fallstein und weitere Geopunkte nahe Hornburg |
| | 13 Geopunkt Fuchsberg Seinstedt |

7 Das Gräberfeld von Werlaburgdorf

Eine mittelalterliche Pfalz war, um ihre Aufgaben als zeitweiliger Sitz des Königs oder Kaisers erfüllen zu können, auf die Versorgung aus ihrem unmittelbaren Umland angewiesen. Daher verdient der etwa 260 Körpergräber umfassende Friedhof von Werlaburgdorf besondere Aufmerksamkeit. Es handelt sich nicht nur um die größte Nekropole ihrer Art im Braunschweiger Land, sondern auch um die einzige, die vollständig untersucht werden konnte.

Diesen Friedhof nutzte eine ländliche, einfache Bevölkerung im Angesicht der Pfalz. Sie musste, wie die Untersuchung der Skelette ergab, schwere körperliche Arbeit verrichten (Landwirtschaft, Textilherstellung u.a.m.). Setzt man die Zahl der Gräber in Verhältnis zur Nutzungsdauer des Friedhofs, so zeigt sich, dass fünf bis sieben Familien am Ort wohnten.



Taubenfibel aus Werlaburgdorf

Die wenigen erhaltenen Beigaben zeigen, dass das Christentum in dieser Gemeinschaft nicht unbekannt war. Zumindest eine Familie gehörte einer etwas gehobeneren Gesellschaftsschicht an und dürfte die führenden Positionen im Dorf bekleidet haben. Die Gräber anderer Menschen waren ärmlich, vielleicht handelte es sich hier um Leibeigene oder Sklaven.

Im 9./10. Jh. erfasste ein tiefgreifender Wandel das sächsische Gebiet: Es wurde politisch neu organisiert und das Christentum begann, sich durchzusetzen. Der Friedhof von Werlaburgdorf bietet also einen ganz besonderen Blick auf die Pfalz Werla und die Folgen, die deren Errichtung für die ländliche Bevölkerung hatte.

Eine besonders bemerkenswerte Grabbeigabe ist eine Taubenfibel mit Aquamarineinlagen und einem Kreuz auf dem Rücken. In der christlichen Bildersprache gilt die Taube als Symbol für die Taufe bzw. den Heiligen Geist.

8 Rittergut Altenrode

Das Rittergut Altenrode ist ein landwirtschaftlicher Betrieb, dessen Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht. Neben Wohnhäusern und Nutzgebäuden befindet sich auf dem Gut ein Festsaal in einem hochwertig ausgebauten Schafstall. Das Rittergut war ursprünglich ein Vorwerk des Klosters Heiningen. Ab 1306 war das Gut vollständig im Besitz des Klosters; in dieser Zeit entstand wahrscheinlich auch der Bau der ca. 600 m langen, Hof und Garten umschließenden Sandsteinmauer aus den Resten der Burg bei Gielde oder sogar der Pfalz Werla. 1810, nach Aufhebung des Bistums und des Klosters unter Napoleon, wurde Altenrode zusammen mit Heiningen privatisiert. 1872 kaufte der Bremer Reeder und Kaufmann Christian Heinrich Wätjen (1813-1887) Altenrode mit ca. 205 ha Acker und Forst. Seitdem ist das Rittergut in der 6. Generation im Besitz der Familie Wätjen.



Rittergut Altenrode

Der kleine, von Wald umgebene Ortsteil der Gemeinde Gielde gleicht einem großen Landschaftspark mit Teichen, alter Klostermauer und einem malerischen freien Blick auf den Harz.

Seit 1982 steht ganz Altenrode unter Denkmalschutz. Der landwirtschaftliche Betrieb ist heute ein moderner Ackerbaubetrieb, der mit zwei benachbarten Betrieben in einer GbR bewirtschaftet wird.

9 Stift Heiningen mit Klosterkirche St. Peter und Paul

Auch das Stift in Heiningen steht in engem Zusammenhang mit der Pfalz Werla: Es wurde um 1000 von den Damen Hildeswid und Alburgis aus der Adelsfamilie der Billung gestiftet und mit umfangreichem Grundbesitz ausgestattet. Von Kaiser Heinrich II. liegt ein im Jahr 1013 erlassenes Schutzprivileg vor. Das Kloster erfuhr aus adligen Kreisen zahlreiche Schenkungen, viele unverheiratete Töchter traten dem Konvent bei. Heiningen besaß seit 1174 Ländereien im Umland von Werla und erhielt alle Abgaben. Diese Einnahmen trugen wesentlich zum Aufstieg des Klosters bei.

Von den mittelalterlichen Gebäuden ist nur noch die Kirche mit kreuzförmigem Grundriss und Turm erhalten. Das Langhaus gliedert sich in ein Mittelschiff und zwei halbohohe Seitenschiffe, ein quadratischer Chor und eine halbrunde Apsis schließen sich nach Osten an.



Klostergut Heiningen in historischer Vogelperspektive

Im Inneren fallen die Fenster im Obergaden und die weiten Blendbögen auf. Die eigentliche Öffnung zu den Seitenschiffen ist durch Säulen mit Würfelkapitellen geteilt.

Im 12. Jahrhundert wurde das Kloster umgebaut, seit 1140 war es Kirche der Pfarrei Heiningen. Nach einer Zeit des Niedergangs kam es erst im 15. Jahrhundert zu einer neuen Blüte. Zwischen 1542 und 1629 wechselte das Kloster dann zweimal die Landesherrschaft und fünfmal die Konfessionszugehörigkeit. Im Dreißigjährigen Krieg verlor Heiningen fast alle seine Besitzungen und die Gebäude wurden mehrfach zerstört. Ab 1658 entstanden schließlich neue Klostergebäude, wobei für den Wiederaufbau auch Steine verwendet wurden, die man von der Kirchenruine der Pfalz Werla holte. Mit der Säkularisation wurde das Kloster Heiningen 1810 aufgehoben und das zugehörige Land verkauft. Die Klosterkirche wurde Staatseigentum.

10 Herrenhaus Kloster Dorstadt

Das historische Rittergut Dorstadt ist ein Kulturdenkmal, auf dessen weitläufigem Gelände Gebäude aus verschiedenen Epochen in einem parkartigen Ambiente, umgeben von Wäldern und Ackerland, liegen. Bis heute ist das Gut mit seinen mehr als 700 Hektar Landwirtschafts- und Waldflächen im Besitz der Familie von Löbbbecke.

Der sächsische Adlige Arnold von Dorstadt gründete das Kloster 1189. Als Folge der Hildesheimer Stiftsfehde kam Dorstadt 1519 mit weiten Teilen des Hochstifts Hildesheim zum Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Da das gesamte Herzogtum 1568 zur lutherischen Konfession wechselte, wurde das Kloster in ein evangelisches Damenstift umgewandelt.

Mit der Wiederherstellung des Hochstifts in den alten Grenzen kam Dorstadt 1643 wieder in den Machtbereich der Hildesheimer Fürstbischöfe.



Ehemaliges Kloster Dorstadt



Herrenhaus Kloster Dorstadt

Nach dem Dreißigjährigen Krieg besiedelte Bischof Maximilian Heinrich von Bayern Dorstadt wieder mit Augustinerinnen, die 1680 mit dem Bau des neuen barocken Gebäudeensembles begannen, das 1720 fertiggestellt war. Die Klosterkirche war zugleich katholische Pfarrkirche. Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reichs wurde auch das Kloster Dorstadt aufgelöst. Es kam in preußischen Staatsbesitz und wurde 1810 in Privathand verkauft. 1919 wurde die Anlage erneut von einem Brand heimgesucht. Die Kirche, die fast völlig zerstört war, wurde aufgegeben und 1937 durch einen Neubau an anderer Stelle ersetzt.

Die übrigen Klostergebäude konnten originalnah restauriert werden. Das Herrenhaus, ehemals Priorat, dient den Eigentümern, der Familie von Löbbbecke, Freiherren von Girsewald, als Wohnhaus. Dahinter erstreckt sich der weitläufige Park. Das ehemalige Konventsgebäude enthält moderne Mietwohnungen.

11 Der Geopfad Oderwald

Der flache Höhenrücken des Oderwaldes ist aus Gesteinen aufgebaut, die während der Kreidezeit vor 110 bis 90 Millionen Jahren unter einem warmen Klima abgelagert wurden. Typische Gesteine sind der Flammenmergel, graue Tonsteine, graugrüner Hils-Sandstein aus der Unterkreide und weiße Plänerkalksteine aus der Oberkreide. Sie dienten jahrhundertlang als begehrter Rohstoff für Bausteine (Hilssandstein), zur Herstellung von Kalkmörtel und zum Wegebau (Kalkstein), zum Düngen („mergeln“) der Äcker (Flammenmergel) oder zum Brennen von Ziegeln (Tonstein).

Der Oderwald ist eine Salzstruktur, wie der Elm, die Asse oder der Harly. Steinsalz hat sich wegen seiner im Vergleich mit Kalk-, Sand- und Tonsteinen geringeren Dichte aufwärtsbewegt und die überlagernden Schichten aufgewölbt. Dadurch



Alter Steinbruch im Oderwald



Blick vom Oderwald auf den Fallstein

sind Sedimentgesteine aus größeren Tiefen an der Erdoberfläche aufgeschlossen. Im Oderwald, der nur flach aufgewölbt ist, sind dies die Gesteine der Kreidezeit.

Inhaltlicher Schwerpunkt des Geopfades im südlichen Oderwald sind Aufschlüsse in den genannten Gesteinen aus der Kreidezeit. Der etwa 2,5 stündige Wander-Rundweg beginnt am Parkplatz an der Kreisstraße 83 zwischen Werlaburgdorf und Altenrode. Er beinhaltet folgende Erlebnispunkte:

- Aussichtspunkt mit Panorama-Blick auf den Harz.
- Schurf im Lössboden,
- Hilssandstein, der u.a. im Mittelalter zum Bau der Kaiserpfalz Werla verwendet wurde
- *minus*-Ton, benannt nach einem Belemniten und einst Grundstoff für einen Ziegeleibetrieb
- ein im Frühjahr voller Märzenbecher stehendes Tal
- ehemaliger Steinbruch im weißen Plänerkalkstein

12 Geopfad Fallstein und weitere Geopunkte nahe Hornburg

Mehrere Wanderwege zwischen Hornburg und Osterwieck erschließen ein Mosaik von Biotopen, von artenreichen Wäldern bis hin zu Halbtrockenrasen, auf denen im Frühjahr die Adonisröschen blühen. Die Pfade führen entlang von Oberkreide-Kalksteinen, die den Höhenrücken des Kleinen Fallstein bilden.

Weitere geologische Erlebnispunkte in der Umgebung sind die Kiesgrube auf dem Klapperberg bei Isingerode (mit Uferschwalbenkolonien), ein Torfstich im Großen Bruch sowie ein Quellteich, ein ehemaliger Travertin-Steinbruch und mehrere Erdfälle bei Steinmühle. Der imposante Steinbruch bei Hoppenstedt mit seinen schräggestellten rötlichen und weißen Plänerkalken ist ein Naturdenkmal und liegt schon im Gebiet der Landmarke 14 Kloster Huysburg in der Umrandung des Großen Fallsteins.

Die Struktur des Kleinen Fallstein entstand zum Ende der Kreidezeit (vor ca. 70 Mio. Jahren). Die



Die Aufwölbung der Fallstein-Struktur



Engel-Skulptur am Kleinen Fallstein

Kreidekalksteine sind relativ verwitterungsbeständig und bilden deshalb einen Höhenrücken (167m) am Rande des Großen Fallsteins, der zur selben Salzstruktur gehört. Die treibende Kraft für deren Heraushebung in Form einer flachen, uhrglasförmigen Aufwölbung war auch hier das im Untergrund lagernde Zechsteinsalz.

Die Gesteine im Kern des Großen Fallsteins sind im Erdmittelalter während der Triaszeit (Muschelkalk und Keuper) entstanden. Die darauf folgenden jurazeitlichen Ablagerungen wurden hier zu erheblichen Teilen schon bald abgetragen. Aus ihnen haben sich durch Aufbereitung im Küstensaum der Unterkreidezeit Eisenerze gebildet, die hier aber niemals abgebaut wurden.

Eiszeitliche Geschiebe auf dem Großen Fallstein belegen das Überfahren der Struktur durch die nordischen Gletscher. Das geschah zuletzt während der Saale-Kaltzeit (330 000 - 127 000 Jahre).

13 Geopunkt Fuchsberg Seinstedt

Am Fuchsberg zwischen Seinstedt und Hedeper befindet sich östlich der Landstraße 82 ein großräumiges Steinbruchgelände. In dem heute aufgelassenen und durch die Vegetation teilweise verdeckten Steinbruch sind einfallende Sandsteine des oberen Keupers (Rhät) aufgeschlossen. Der alte Steinbruch am liegt an der Nordwestflanke der Fallstein-Salzstruktur. Beim Salzaufstieg wurden hier die über dem Zechstein lagernden jüngeren Schichtenfolgen aufgewölbt und emporgehoben. Später erfolgte dann eine tiefgreifende Abtragung, so dass heute die älteren Gesteine im Kernbereich der Aufwölbung des Fallsteins ringförmig von jüngeren Gesteinen umgeben sind.

Hier am Fuchsberg sind massige, feinkörnige Sandsteine des Unterrhätis mit flach rinnenförmiger Schrägschichtung und Rippelmarken freigelegt. In die Sandsteine eingeschaltet sind graugrüne Ton- und Schluffsteinlagen, die durch eine feine Hori-



Sandstein des Unterrhätis am Fuchsberg bei Seinstedt



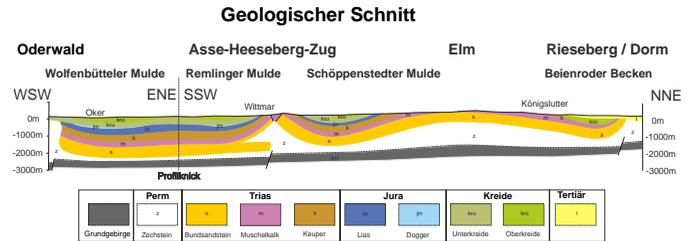
Paleolimulus fuchsbergensis

zontalschichtung gekennzeichnet sind. In diesen Einschaltungen ließ sich neben vielen Pflanzenresten eine reiche Fauna nachweisen. Sie ist neben Fischen vor allem durch Arthropoden geprägt. Dazu gehören Conchostracen, Limuliden sowie eine vielfältige Vergesellschaftung von Insekten. Die Gesteine des Unterrhätis sind in Flüssen bzw. Seen entstanden. Überlagert werden sie von dünnbankigen bis plattigen Feinsandsteinen des Mittelrhätis, die z.T. geflasert sind („Flasersandstein“). An der Basis des Mittelrhätis ist ein sogenanntes „Bonebed“, d.h. eine mit Knochen und Schuppen angereicherte Lage entwickelt. Die Ablagerungen des Mittelrhätis werden einem Fluss- und Deltasystem zugeordnet.

Geologischer Bau des Braunschweiger Landes

Im Braunschweiger Land dominieren Sedimentgesteine des Erdmittelalters (Mesozoikum), die selten von Tertiär und insbesondere im nördlichen Anteil häufiger von quartären Lockersedimenten überlagert werden. Mit dem Inventar des Harzes vergleichbare Gesteine des präpermischen Erdaltertums liegen unter dem bis zu 2 km mächtigen mesozoischen Sedimentstapel in großer Tiefe. Nach Norden hin steigt die Basis des mesozoischen Deckgebirges an und liegt im Allertal etwa 500 m tief, während das Erdaltertum im Flechtinger Höhenzug wieder ausstreicht.

Durch die wechselnde Dynamik beim Salzaufstieg entstanden individuell geformte Salzstrukturen mit diversen Entwicklungsstadien zwischen „Kissen-“ (Beispiel: Elm) und „Diapirstadium“ (Beispiel: Asse). Die zwischen den Salzstöcken auftretenden Muldenstrukturen entstanden als primäre Randsenken durch die Salzabwanderung.



Geologischer Schnitt durch das Braunschweiger Land mit Elm und Asse

Sie sind meist durch kreidezeitliche Ablagerungen gekennzeichnet. Tertiärsedimente höherer Mächtigkeit (Sande, Braunkohle) sind nur in den sekundären Randsenken der Helmstedt-Oschersleben-Staßfurter Salzstruktur anzutreffen.

Die geologische Struktur des Braunschweiger Landes ist aber nicht allein durch Salztektonik bedingt. Der wechselhafte Baustil an der Oberfläche ist auch auf die unterschiedliche Tiefenlage des Grundgebirges und die Dynamik entlang von Tiefenbrüchen zurückzuführen. So konnte vielerorts eine wechselvolle und komplizierte Geschichte nachgewiesen werden, die Ab- und Aufschiebungen, Grabenbrüche und Inversionsbewegungen nachzeichnet.



© F. Ziehe u. E. Arnhold (Braunschweig).

Luftbildaufnahme mit Rekonstruktion der Anlage

Der Geopark Harz . Braunschweiger Land . Ostfalen umfasst Teile der drei Bundesländer Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Zu dem Gebiet gehören die Städte Wolfsburg, Salzgitter und Braunschweig sowie die Landkreise Helmstedt, Peine, Wolfenbüttel, Goslar, Göttingen, Harz, Südharz-Mansfeld und Nordhausen, dazu einzelne Gemeinden und Städte der Landkreise Northeim, Börde und Salzland.

Träger des Gesamt-Geoparks ist die Geopark Harz . Braunschweiger Land . Ostfalen GbR, die der Geopark-Trägerverein Braunschweiger Land - Ostfalen e. V. zusammen mit dem gleichberechtigten Partner Regionalverband Harz e.V. bildet. Der gemeinnützige Geopark-Trägerverein ist im Geotopschutz, in der Bildung für nachhaltige Entwicklung, in der Regionalentwicklung und in der Förderung der wissenschaftlichen Forschung tätig. Der Verein ist für den Nordteil des Geoparks verantwortlich, wo er zusammen mit regionalen Partnern Geopark-Infozentren & -Infostellen, Landmarken, Geopfade und Geopunkte betreut. Das Teilgebiet erstreckt sich von Wolfsburg im Norden bis zum Fallstein im Süden, von Peine im Westen bis nach Haldensleben im Osten.

Herausgeber: Geopark-Geschäftsstelle
Niedernhof 6, 38154 Königslutter am Elm
Tel.: 05353-3003, E-Mail: info@geopark-hblo.de
www.geopark-hblo.de

Gefördert durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege
im Rahmen des ECHY 2018

1. Auflage 2019

Autoren: Dr. Markus C. Blaich, Dr. habil. Michael Geschwinde, Dr. Henning Zellmer
Fotos: Dr. Markus C. Blaich, Wikipedia, Karl-Friedrich Weber, Dr. Henning Zellmer
Gestaltung/Layout: Frank Gießelmann

Druck: Druckerei Bührig, Königslutter am Elm

